

Mombasa, 15. Sept 1860

Hochwürden und geehrter Herr,

Es ist nun über zwei Jahre her, dass ich den letzten Brief vom Komitee erhielt (datiert 26. Feb. 1858), und wäre es nicht darum, dass dieser Ort im Jahr nur zwei Möglichkeiten einer direkten Korrespondenz mit Europa bietet, sollte ich vielleicht für diesmal mit dem Schreiben aussetzen in der Hoffnung, dass der herannahende Monsunwechsel uns ein langersehntes Zeichen dafür beschert, dass wir daheim nicht vergessen sind – auf der anderen Seite sehe ich mich kaum berechtigt, mich dieser Gelegenheit nicht zu bedienen, ist doch die Mitteilung, welche ich zu machen habe – wenn sie auch nicht zur Abwechslung beiträgt – tatsächlich die Krönung Missionarischer Neuigkeiten, nämlich die Taufe nicht nur Abe Gonjas selbst, sondern auch seines Sohnes Niondo. – Mit den notwendigsten Reparatur- und Bauarbeiten an der Station hinter mir, und durch den unerwarteten Tode des Mua Muamba vor der Unwägbarkeit des Lebens gewarnt, fand ich, nachdem wir am 8. Mail wieder von Kisuludini zurückgekehrt waren, dass ich die Taufe dessen nicht mehr aufschieben könnte, der nach dem Stande seiner eigenen persönlichen Vorbereitungen schon vor Jahren hätte getauft werden können. Ich verlegte mich daher auf den Pfingstsonntag, der damals nahe bevorstand, und hatte, wie schon angedeutet, das große Privileg, sowohl Vater als auch Sohn am Tor der Christlichen Kirche zu empfangen. Unsere Hoffnung und unser Glaube hinsichtlich einer künftigen christlichen Kirche in Ostafrika sind ausgedrückt und repräsentiert durch die Namen, auf welche sie getauft wurde, nämlich Abraham und Isaak – was den letzteren anbetrifft, einen Jüngling von etwa 15 oder 18 Jahren, hätte ich mir mehr vorherige Unterweisung wünschen können, war jedoch durch die Entfernung, in der sie von der Station lebten, daran gehindert, ihm diese zuteil werden zu lassen. Der Umstand indessen, dass der Knabe seit etwa einem Jahr begonnen hatte, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten, sowie auch aus freien Stücken Lesen gelernt hatte, nämlich sowohl das Lukasevangelium als auch seinen Katechismus, war zu bedeutsam, als dass man ihn nicht gleich zusammen mit seinem Vater zu der heiligen Handlung hätte zulassen sollen, welche unser Vater angeordnet hat, um alle Völker zu seinen Jüngern zu machen.

Was die vier übrigen Kandidaten betrifft, kann ich nur sagen, dass sie während dieses halben Jahres mit größter Regelmäßigkeit an jedem Tage des Herrn zur Station kamen und bereit sind, sich taufen zu lassen, sobald ich sie für dafür ausreichend vorbereitet halten werde. Da jeder von ihnen noch jünger an Jahren ist als Abraham, habe ich von ihnen verlangt, zunächst noch weiteren Fortschritt im Lesen zu machen, womit sie bereits einen kleinen Anfang gemacht hatten, bevor wir von Sansibar zu ihnen zurückkehrten.

Die Angelegenheit von Mua Zuia und Lugo, die ich in meinem letzten Schreiben von April erwähnte, ist noch nicht beendet, sondern hat weitere Unbill und Schwierigkeiten verursacht, noch dazu von schwerwiegenderer Art als zuvor. Die grausame Mutter, die erklärt hatte, das Wadigo-Mädchen zu töten, wenn ihr nicht ermöglicht werde, dieses zum Mittel der Errettung ihrer eigenen Tochter aus der Sklaverei zu machen, nachdem sie von ihrem Schwiegersohn als Geisel für die Sklaven seiner Frau genommen worden war, die aufgrund schlechter

Behandlung in der Nacht des 28. Juli von ihm geflohen waren. Dieser gewalttätige Kinika (Gunia mit Namen) habe, als er sie entführte, gesagt, dass er sich im Falle ihrer Flucht von ihm durch die Entführung dreier ihrer Verwandten schadlos halten würde, so dass er sie wohl lediglich wegnahm, um sich einen Gewinn zu sichern. Die armen Männer, Mua Zuia, der Bruder, und Lugo, der Sohn der nun versklavten Frau, wandten sich schließlich an mich, ihnen den Geldbetrag (34 Dollars) zu leihen, den Gunia in ihrem Namen und als Auslösung an den Mombaser Sklavenhalter gezahlt habe, und boten an, diesen in Form körperlicher Arbeit zurück zu erstatten, für welche in Kisuludini noch auf Jahre hinaus genügend Bedarf sein wird. Nach einer Zeit des Nachdenkens über die Angelegenheit (in der ich mich, wenn es die Zeit erlaubt hätte, gerne des Rats des Komitees versichert hätte) gab ich ihrer Bitte nach, und um ihr Gefühl für die Verpflichtung zu vertiefen, erklärte ich ihnen, wessen Schuldner sie in Wirklichkeit waren, nämlich nicht die meinen, sondern die der Church Mission Society. Sie haben allerdings das Geld noch nicht erhalten, da Gunia, bevor er die Rückzahlung erhält, das Mädchen zurückgeben muss, welches dem Vernehmen nach nach Kauma geflohen ist, dem nördlichsten Stamm der Wanika, etwa 2 Tagereisen von Rabai entfernt.

Viele Wanika haben bei uns Beschäftigung bei der Aushebung eines Vorratsbeckens gefunden, einer Arbeit, die dem Mangel an Wasser geschuldet ist, welcher mangels ordentlicher Zisternen immer sehr bald nach Ende der Regenfälle zu spüren ist, es sein denn, diese waren wahrhaft üppig. Nachdem man nur einige Fuß tief gegraben hatte, wurde ein Vorkommen schöner Schichten grauen Sandsteins entdeckt, womit wir nun großzügig mit vor Ort zu findendem Baumaterial versehen sind.

Meine eigene Zeit war zwar vornehmlich von Bautätigkeit in Anspruch genommen, doch habe ich währenddessen manche Gelegenheit, zu den Heiden zu predigen, die den Platz aufsuchen. Und da kommt es denn, dass ein Missionar über seinen eigenen Geist wachen muss, damit nicht äußerliche Beschäftigung seinen Sinn so umfängt, dass er seine vornehmste Aufgabe, das Evangelium zu predigen, vernachlässigt. Die Versuchung ist oft keine geringe, mit der Hände Arbeit fortzufahren, während er umkehren und Zeugnis ablegen sollte; hier muss auch Selbstverleugnung geübt werden. Andererseits wird in einer Afrikanischen Wildnis das geistliche Werk nicht vollendet werden, wo der Missionar es nicht versteht, dieses in rechter Zeit und rechtem Maß mit der weltlichen Arbeit zu verbinden, nicht nur sich selbst ein anständiges Haus zu bauen, sondern auch seinen armen Bekehrten zu helfen, ein gleiches zu tun, liegt es doch geradezu in der Natur des Christentums, sich unmittelbar in Zivilisation zu entfalten und zu offenbaren. Und selbst ein heiliger Paulus fand, in einem zivilisierten Teil der Welt, nicht nur Zeit zur Predigt des Evangeliums, sondern auch dazu, Zelte zu verfertigen, oder, wie Dr. M. Luther das Wort übersetzt hat, Teppiche zu machen.

20. Sept. In einem am 14. D.M. empfangenen Brief des Englischen Konsuls berichtet mir dieser von der wohlbehaltenen Ankunft der Kapitäne Speke und Grant, und meldet mir ebenfalls die trübselige Neuigkeit des jungen Reisenden Dr. A. Roscher aus Hamburg, der am Rufuma-Fluss getötet wurde, und dass seine Mörder bereits in Sansibar hingerichtet worden seien.

Die nachfolgenden Einzelheiten erfuhr ich von einem Mombaser, dem Kapitän eines Eingeborenschiffes, das mir den Brief des Konsuls überbrachte.

Dr. Roscher hatte den Niassa-See wohlbehalten erreicht und war auf dem Rückweg, etwa 7 oder 8 Tagereisen von Kiloa. Seine Träger waren nach und nach an Hunger sowie einer Seuchenkrankheit gestorben, so dass er

alleingelassen war, und in diesem hilflosen Zustand ermordeten ihn die Wakiako, durch deren Gebiet er kam, anscheinend lediglich zum Zweck des Raubes. Als die Nachricht Sansibar erreicht hatte, sandte der Sultan einige Soldaten zu den Behörden von Kiloa, um die Mörder zu ergreifen, und nach der Bereitwilligkeit zu urteilen, mit der sie ausgeliefert wurden, hatte es den Anschein, dass sein Tod nicht von einem Anführer oder Häuptling angezettelt worden war. Im Gegenteil erwähnt der Konsul zwei Häuptlinge, Kinkomanga und Makiawa, die sich nach seinen Worten so freundlich gegen den armen Roscher gezeigt hätten, dass er ihnen Geschenke und Briefe durch den Baron v.d. Decken übermitteln wird, einen Obersten der Hannoveranischen Armee, der in einigen Tagen zum Njassa aufbricht.

Diese traurige Begebenheit wird, wie ich glaube, die weitere Erforschung Ostafrikas eher befördern als verzögern. Die Zeit dafür, es mit der christlichen Welt in Kontakt zu bringen, scheint wahrhaft gekommen, und ein weiteres großes Feld für missionarische Arbeit wird dem Weinberge Gottes hinzugefügt.

Uns Ihrer christlichen Gebete und Anteilnahme anempfehlend,

verbleibe ich, geehrter Herr,

hochachtungsvoll Ihr

J. Rebmann